Abende bei elektrischem Licht

den. Alles mögliche Unheil kann dadurch unterwegs geschehen! So kann der Schüler stolpern und hinstürzen, wobei sich Bleistift, Federhalter oder Zirkel querlegen und die Spitze in die Brust oder in den Leib dringt. Die Gegenstände können auch während des Falls aus der Tasche schnellen und mehr oder weniger schwer das Auge verletzen. Unsägliches Unheil ist schon dadurch herbeigeführt worden, obwohl nur die wenigsten Fälle solcher Verunglückung in die Oeffentlichkeit dringen! Besonders gefährlich werden die genannten Gegenstände beim Turnen. Ein Purzelbaum, ein Umschwung an der Reckstange, ein Sprung am Bock, oder ein Sprung am hochgespannten Strick, wobei sich der Fuß mit der Schnur verwickelt, sogar Händelaufen oder irgend eine Spielbelustigung können bei gefährlichem Tascheninhalt sehr bedenkliche Verletzungen herbeiführen. Dies gilt auch bei jeder sportlichen Uebung, wie beim Fußballspiel, beim Rodeln, Schlittschuhlaufen, Rollschuhfahren, Radfahren usw. Sind die Verletzungen auch sehr oft nur leichter Natur, so bleibt doch auch die Gefahr einer Vergiftung nicht ausgeschlossen. Vergiftungen durch das Blei eines Bleistiftes, durch die Tinte einer Schreibfeder oder den Rost einer Stahl- oder Eisenspitze sind gar nicht so selten, als man denkt. Vor einiger Zeit mußte ein Handlungsgehilfe, der sich nur ein wenig mit einem Bleistift ins juckende Ohr gefahren hatte, seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode büßen!

Bei dieser Gelegenheit sei auch davor gewarnt, Kupfermünzen in der Jacken-, Westen- oder Hosentasche unterzubringen. Kupfer setzt bekanntlich Grünspan an, und eine unbedeutende Wunde am Finger genügt, eine Vergiftung herbeizuführen.

---

0 **Was können wir tun, um die Muskeln unseres Kindes zu stärken?** Man halte es zu regelmäßiger Leibesübung an, welche ein wohltätiges Gegengewicht gegen die starke und anhaltende Arbeit des Geistes, wie sie die Schule verlangt, bildet. Zudem muß unser Kind in der Schule täglich mehrere Stunden hintereinander ruhig sitzen, meist in gezwungener, nachteiliger Körperhaltung. Deshalb soll die häusliche Pflege alles ausbieten, um diese Nachteile auszugleichen, indem sie das Kind zur Bewegung im Freien und zum Spiele anhält, namentlich zum Ballspiel. Von hohem Werte für die Gesundheit unseres Kindes ist besonders das Schwimmen. Es veranlaßt die Tätigkeit aller Muskeln des Körpers, daneben aber auch eine kräftige Ausdehnung des Brustkorbes, während die Wirbelsäule gerade gerichtet wird. Gleich günstige Wirkung auf die Gesundheit des Knaben wie des Mädchens hat das Schlittschuhlaufen, wenn es mit richtigem Maße betrieben wird. Es gibt dem jugendlichen Körper edle Haltung und verleiht ihm eine gewisse Anmut der Bewegungen; dabei bewirkt es eine ausgiebige Erweiterung des Brustkorbes, durch welche die Lungen gestärkt werden.

Für die Küche.

Bratwurst. Am geeignetsten ist hierzu das Fleisch vom Rücken des Schweines, aus dem man alle Sehnen löst, worauf man es möglichst fein hackt; man nimmt je nach Bedarf ½—1 Kilogramm solches derbes Fleisch, dazu 250 bis 375 Gramm rohen Speck, mengt etwas Salz, sehr wenig Pfeffer und nach Belieben auch feingehackte Zitronenschale oder Kümmelkörner darunter, feuchtet die Masse mit Rahm, Weißwein oder Weißbier an und füllt sie lose in enge, gut ausgewässerte Schweinsdärme. Sie müssen stets möglichst frisch gemacht sein; man legt sie vor dem Brauen 10—15 Minuten lang in frisches Wasser, trocknet sie dann sauber ab und brät sie langsam in heißer Butter etwa eine Viertelstunde lang schön hellbraun, doch ohne mit der Gabel hineinzustechen, da sie sonst zu viel Saft verlieren und trocken werden. Man gibt sie zu Sauerkohl, Erbsen, Linsen, Kartoffelbrei.

Schinken einzupökeln. Zu zwei Schinken nimmt man auf der Pfanne recht heißgemachtes, mit einem Teelöffel feingestoßenen Salpeter vermischtes Salz und zwar so viel, daß man die Schinken tüchtig damit einreiben kann, dann streut man davon fingerdick auf den Boden des Steintopfes oder Fäßchens, legt beide Schinken übereinander und streut darüber wieder fingerdick Salz. Die Schinken stellt man, bis sich Lake gesammelt hat, nicht zu kalt. Sie müssen dann öfter umgelegt, mit Lake begossen und mit einem größeren Stein beschwert werden. Nach drei Wochen hängt man die Schinken in den Rauch.

Barse auf holländische Art. Kleine, sauber geschuppte und ausgenommene Barse werden ganz in das Kochgeschirr gelegt und mit Wasser, Salz, Butter, Petersilienwurzeln und kleinblättriger Petersilie wischgekocht; dann legt man die Wurzeln zwischen die in guter Ordnung angerichteten Fische auf eine Schüssel, gießt etwas von der Fischbrühe darunter und gibt frische Butter dazu. Zierlich geschnittene Brotschnittchen von weißem und schwarzem Brot werden dazu herumgereicht.

Gebratene junge Hähnchen. Wenn dieselben gut gerupft, gesengt und abgewaschen sind, nimmt man sie aus, indem man unten in den Leib einen kleinen Einschnitt macht, das Eingeweide löslöst und, nachdem man den Magen gefaßt hat, es mittels des letzteren herausreißt. Der Brustknochen wird geknickt und aufgebogen, der Hals durch den Flügel gezogen und die Beinchen in die Höhe gestreckt. Man brät sie in ausgebratenem Speck, indem man zuletzt noch ein Stück Butter hinzufügt, auf schwachem Feuer gelbbraun. Sie sind in 1½ Stunden gar.

Für Familie und Haus.

Den heiratslustigen Männern.

Einer unserer Mitarbeiter gibt allen heiratslustigen Männern den Rat, bei der „Damenwahl" folgende Punkte im Auge zu behalten: 1. Heirate kein Mädchen, das nicht wenigstens eine lesbare Schrift schreibt und das, was es ausdrücken will, auch klar zum Ausdruck bringt. — 2. Heirate kein Mädchen, das noch nicht eine — aber auch keins, das schon ein halbes Dutzend Bekanntschaften gehabt hat. In ersterem Falle würdest du eine finden, die noch nicht gelernt hat, auf die Schwächen der Männer Rücksicht zu nehmen, in letzterem Falle würde deine Zukünftige zu sehr bewandert darin sein, wie man die Männer zu behandeln habe; sie würde dich als Spielball gebrauchen und dir womöglich untreu werden — oder doch vorwerfen, daß sie noch einen „ganz anderen" hätte bekommen können! — 3. Heirate kein Mädchen, das in dir nur den guten Tänzer oder den Coursschneider sieht. Denn ein solches Mädchen hat entweder wenig Verstand oder es verachtet dich — oder, es setzt sich in den Kopf, du werdest ihm ein ganzes Leben lang nur Galanterien sagen. — 4. Heirate kein Mädchen, das mit seinen Eltern und Geschwistern auf feindlichem Fuße steht, wohl aber eins, das der Zuneigkeit und Herzensgüte fähig ist. Vor allem nimm kein Mädchen zur Frau, das seine Angehörigen schlecht beredet und die Ratschläge der Eltern belächelt. — 5. Heirate kein Mädchen, das sich halbstundenlang zum Fenster hinausbeugt oder diese Zeit vor dem Schaufenster eines Juwelengeschäftes zubringt. Ein solches Mädchen könnte eine überaus „teure Frau" werden. — 6. Heirate kein Mädchen, das erklärt, es habe eine Abscheu gegen kleine Kinder. — 7. Heirate kein Mädchen, das seinen Angehörigen gekaufte statt selbstgearbeitete Festgeschenke gibt. — 8. Heirate kein Mädchen, das sich nicht bedauert, wenn du Kopfschmerzen hast und sich nicht nach deinem Befinden erkundigt, wenn du krank bist. — 9. Heirate kein Mädchen, das dir nicht gern einen abgerissenen Knopf annäht. — 10. Heirate kein Mädchen, das eine Stunde später erscheint, als vorher ausgemacht worden ist. — 11. Heirate kein Mädchen, dessen Taille geplatzt, dessen Rockfaum abgerissen und dessen Taschentuch schmutzig ist. — 12. Heirate kein Mädchen, das sich erst früh 9 Uhr den Schlaf aus den Augen reibt und um 10 Uhr unfrisiert in allen Morgenkleidern herumläuft. Am allerwenigsten eins, das nicht davonläuft und sich entschuldigt, wenn du es einmal in einem solchen Zustand überraschen solltest! — 13. Heirate kein Mädchen, das dir einen bösen Blick zuwirft, wenn du ihm nichts mitbringst. — 14. Heirate kein Mädchen, das alle Stunden nach seinen Haaren und Fingernägeln sieht, aber auch keins, das gar nicht eitel ist. — 15. Heirate kein Mädchen, das — nicht kochen kann!

---

† **Höllensteinflecke aus der Wäsche zu entfernen.** Zum Entfernen solcher Flecke gibt es zwei Mittel, doch sind beide zufälligerweise starke Gifte und nur gegen Giftscheine in den Apotheken erhältlich; es sind Cyankalium- und Quecksilberchloridlösung, letztere mit einem Zusatz von Salmiak. Man betupft mit einem dieser Mittel die Flecke mehrere Male in kurzen Pausen und kann, besonders bei Anwendung des letzteren Mittels, selbst ganz alte Flecken allmählich verblassen und ganz verschwinden sehen. Dann wäscht man den Stoff gut mit reinem Wasser aus und plättet ihn mit einem heißen Plätteisen.

† **Wie bewahrt man gedörrte Pflaumen auf?** In Süddeutschland findet man, daß gedörrtes Obst in gewaschenen leinen Säcken aufbewahrt wird. Diese Säcke werden fest gefüllt und gut zugebunden und mit der zugebundenen Seite an einem Dachbalken auf einem luftigen Boden aufgehängt. Am besten eignen sich hierzu die Getreideböden. Auf diese Weise können die Pflaumen lange Jahre aufbewahrt werden.

Kleine Mitteilungen.

:: **Mittel gegen Kopfschmerzen.** Der Saft einer Zitrone in einer Tasse heißen Kaffees ist ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerzen, ebenso ist Zitronensaft ein gutes Mittel gegen Halsleiden.

:: **Stuhlverstopfung** wird oft durch innerlichen Gebrauch reinen Olivenöls behoben. Man nimmt täglich 1—2 Teelöffel. Der Geschmack kann durch Einrühren in ein rohes Ei verdeckt werden.

:: **Gegen Schlaflosigkeit.** Folgende Hausmittel sind gegen die Schlaflosigkeit anzuwenden: Abendliche kalte Abreibungen oder ein warmes Bad von mindestens ¼—½stündiger Dauer oder ein nasser Umschlag um Kopf und Nacken; ferner vor dem Schlafengehen zu genießen kalter Baldriantee, Baldrian- und Kostoreumtropfen, 18 Gramm Milchzucker auf ein Glas Wasser oder Zitronenlimonade, ein Glas Milch oder dicke Milch, einen Apfel, eine Zwiebel und dergleichen mehr.

:: **Bei Mitessern des Gesichts** sind Dampfbäder des letzteren zu empfehlen. Zur Herstellung derselben verbindet man am einfachsten den Kessel eines Inhalationsapparates durch einen (nicht zu kurzen) Schlauch mit einem Trichter, welchen man gegen das Gesicht kehrt. Die Augen werden durch eine Binde geschützt.

:: **Regeln für Gallensteinkranke.** Man sorge für regelmäßigen Stuhlgang. Abends spät esse man nicht mehr reichlich. Frauen sollten nach der Mahlzeit das Korsett ablegen oder wenigstens lüften. Dreimal täglich führe man je 10 Minuten lang tiefe, ausgiebige Atembewegungen bei entblößtem Oberkörper aus.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Kurtzbach — Verantwortl. Redakteur: Konrad Vobl. Halle a. S.

Nr. 45 Halle a. S., den 11. November 1911

Auf den Guanoinseln.

Von M. D. in K.

Die sogenannten Guanoinseln liegen an der Küste Perus. Gleich dem gegenüberliegenden Festlande sind sie öde und leer und ihre ganze Bedeutung liegt in den Exkrementen, welche die hier ganz außerordentlich zahlreichen Seevögel auf den Inseln und den unwirtlichen Küstenstrichen absetzen, in dem sogenannten Peru-Guano.

Allerdings sind die alten Guanolager abgebaut und man fürchtete schon, daß die Landwirtschaft auf den Guano verzichten müßte. Da rüsteten die Anglo-Continental-Guanowerke, welche die bekannte Füllhornmarke in den Handel bringen, eine wohlausgerüstete Expedition aus, welche unter der Führung Dr. Walter v. Ohlendorffs die Verhältnisse untersuchen und darüber Bericht erstatten sollte. Die Ergebnisse dieser Expedition sind hochinteressante.

Die Guanolager verteilen sich, wie schon bemerkt, auf die Küsten Perus und die vorgelagerten Inseln.

Auf dem Festlande liegen Chipana, Huanillos, Puta de Lobos, Pabellon de Pica, Chamavachu, Caramucho, Patache, Patillos, Independensia Bay, Chimbole und Malabrio.

Guanoinseln sind Viejas, Ballestas und Santa Ana, Chimjas, Santa, Corcovado, Chao, Guanape, Makabi, Lobos de Afuera und Lobos de Tierra.

Die Bezeichnung Guano ist nach dem spanischen Worte Huano, d. h. Mist oder Dung, gebildet und besteht derselbe zum allergrößten Teile aus den Exkrementen von Seevögeln, denen Nahrungsreste, Federn, Kadaver, Steine, Sand usw. beigemischt sind. Diese Masse, die sich in langen, langen Jahren angesammelt hatte, bildete früher mächtige Lager, die in der ersten Zeit als unerschöpflich galten. Aber die Ausfuhr war so groß, daß diese Auffassung bald einer anderen wich und man nur etwa 10 Jahren soweit kam, das Vorkommen echten Peru-Guanos überhaupt zu bezweifeln. So legte Middendorf z. B. ihm in seinem Werke über Peru nur noch ein geschichtliches Interesse bei. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Die alten Guanolager sind wirklich erschöpft, aber es sind auch fortwährend neue in der Bildung begriffen. Diese Bildung aber geht so schnell vor sich, daß eine vollständig abgebaute Insel in fünf bis zehn Jahren wieder ganz mit Guano bedeckt ist, der Abbau also so ziemlich ohne Unterbrechung stattfinden kann. So wurde z. B. die Insel Chinchas anfangs der 70er Jahre verlassen, nachdem ungeheure Guanomassen verladen und verschifft worden waren. Als die störenden Menschen fort waren, zogen die Guanovögel wieder ein und benutzten die Insel wie seit undenklichen Zeiten als Nistplatz.

Mitte der 80er Jahre wurde die Insel von neuem abgebaut und zwar so gründlich, als sei sie mit einem Besen reingefegt worden, aber trotzdem fand Herr Herr v. Ohlendorff im Jahre 1895 ein fast über die ganze Insel ausgedehntes Guanolager vor. Eine Berechnung ergab, daß die Vögel dieser Insel allein in 1¼ Jahren ungefähr 2000 Tonnen Guano lieferten.

Als Guanovögel sind lange die Pinguine angesehen worden und diese mögen früher auch einen Teil des Guanos geliefert haben. Heute aber kommen fast nur die Pelikane in Betracht, welche Küste und Inseln in ungeheuren Mengen als Brutplätze benutzen.

Die nistenden Pelikane sind so zahlreich, daß auf den Raum des Quadratmeters 5—6 Nester kommen, so daß die brütenden großen Vögel also Leib an Leib sitzen müssen. Nach diesem Durchschnitte berechnet, brüteten auf der kleinen Insel ungefähr 250 000 Pelikane. Rechnet man dazu 250 000 Männchen und 500 000 Junge, so kann man sich ein kleines Bild von dem Vogelgewühle machen, welches hier nach dem Ausschlüpfen der Jungen herrschen muß.

Der Pelikan ist aber ein ganz gewaltiger Fresser und hat man im Kropfe eines Pelikans schon 90 etwa 10 Zentimeter lange Sardinen gefunden. Diese starke Nahrungsaufnahme bedingt eine entsprechende Menge von Exkrementen. Die Exkremente eines Jahres bilden eine fingerdicke Kruste, die mit jedem weiteren Jahre verstärkt wird.

Nimmt man nun an, daß von den 500 000 Jungen etwa 200 000 eingingen, so dürfte man am Schlusse der Brutperiode auf der einen Insel immerhin noch 800 000 Tiere zählen, und da nun auch die Küste und die anderen Inseln mit Brut- und Schlafkolonien bedeckt sind, so beträgt die Gesamtheit der hier nistenden und schlafenden Pelikane viele Millionen.

Man soll nun sicher fragen, woher diese Millionen Vögel ihre Nahrung nehmen; denn beträgt die Zahl der Pelikane Millionen, so ist die Anzahl der gefressenen Fische doch nach Billionen zu rechnen. Aber diese Fische sind hier in Ueberzahl vorhanden. Hier stehen an einzelnen Stellen der Küste Tausende Raummeter Fische auf ganz engem Raume zusammen, so daß das Meer auf weite Strecken violett gefärbt erscheint. Fährt ein Schiff durch diese Fischmassen, so verschwinden sie in der Tiefe, tauchen aber im Kielwasser sofort wieder auf.

Das Leben und Treiben der Pelikane schildert von Ohlendorff als sehr interessant:

„Morgens ziehen sie in langen, wellenförmigen Zügen von den Schlaf- und Brutplätzen auf die Jagd, um erst nach mehrstündigem Fischen zurückzukehren. Ich meine die Beobachtung gemacht zu haben, daß die verschiedenen Geschlechter zu verschiedenen Zeiten auf den Fischfang ziehen, doch habe ich bei den minimalen Abweichungen im Getieder meine Beobachtungen zu einem definitiven Resultate nicht führen können.

Merkwürdigerweise werden diese Züge, die übrigens häufig aus über 150 Vögeln bestehen, durch einen kleineren Wasservogel geleitet. So sah ich Cormorane und weiße, schwarz gefleckte Schwimmvögel keck einen bedächtig, aber doch ungemein schnell fliegenden Pelikanzug führen. Auf den eigentlichen Jagdgründen herrscht ein sehr interessantes Leben. Man macht sich keinen Begriff, wie ungeheuer zahlreich die zeitweilig versammelten Scharen sind.

Meilenweit riecht man die Guanovögel. Das Meer ist bedeckt mit den fetten, schmierigen Exkrementen.

Der Pelikan fliegt beim Fischen in ganz ruhigem Tempo nicht sehr hoch über dem Wasser. Plötzlich hebt er sich, ohne stärkere Flügelbewegungen zu machen, auf eine Höhe von 7—10 Meter, um sich dann blitzschnell mit langvorgestrecktem Schnabel auf die Beute zu stürzen. Nach wenigen Sekunden taucht der Vogel wieder auf und hebt den riesigen Schnabel in die Höhe, um den Fisch zeitweilig verschwinden zu lassen. Fast gleichzeitig drückt er den Schnabel bis auf die Brust, gibt sich mit einigen auf das Wasser geführten Flügelschlägen, die durch gleichzeitiges Abstoßen mit den breithäutigen Ständern unterstützt werden, den nötigen Antrieb zum freien Flug, um dann in größter, fast apathischer Ruhe das alte Tempo wieder aufzunehmen. Dieser Vorgang wiederholt sich wohl regelmäßig einmal in der Minute.

Je nachdem der Bedarf gedeckt ist, oder der Abend anbricht, sammeln sich die Pelikane zu den bekannten Zügen, um zu den Brut- und Ruheplätzen zurück zu fliegen. Da kommt es vor, daß ein Dampfer den Kurs der Vögel kreuzt, und man sollte meinen, die Pelikane würden am Heck des Schiffes hinterweg zu kommen suchen. Ich habe jedoch niemals einen Pelikan den Kurs eines Dampfers hinter dem Heck kreuzen sehen. Dagegen habe ich oft am Vordersteven gestanden und beobachten können, wie ein Vogel nach dem andern etwa 304 Meter vor dem Dampfer vorbeiflog. Ein Kapitän von der Pacific Steam Navigation Co., der seit Jahren zwischen Panama und Valparaiso fährt, hat meine Beobachtungen vollauf bestätigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19111111028/fragment/page=0001

Die jungen Pelikane sind nach dem Ausschlüpfen ganz außerordentlich häßlich. Sie wachsen aber bei der nahrhaften Kost schnell heran und sehen bald wie gemästete Gänse aus. Der Rumpf ist so schwer, daß die Beine ihn kaum tragen können. Aber auch die Beine erstarken schnell, doch bleibt den Tieren immer ein watschelnder Gang eigen, der den echten Flieger und Wasservogel erkennen läßt. Alte und junge Pelikane besitzen übrigens in ihrer scharfen Schnabelspitze eine nicht zu verachtende Waffe, welche selbst von den zahlreichen Hühnergeiern achtungsvoll respektiert wird.

Dieje Hühnergeier führen übrigens auf den Guanoinseln zur Brutzeit ein ganz beneidenswertes Dasein; sie leben in dieser Zeit hauptsächlich von dem Futter, welches die Pelikane ihren Jungen mitbringen. Kaum hat der Pelikan sein Futter ausgebreitet und die Atzung begonnen, so pürschen sich auch die Hühnergeier, die sogenannten Galinagos, heran, um ihren Anteil zu erhalten resp. zu stehlen. Bei diesen Diebsversuchen stehen sie aber beständig auf dem Sprung, die Flucht zu ergreifen, denn der Pelikan versteht in dieser Beziehung keinen Spaß, und wo sein Schnabelhaken hinfaßt, da setzt es nicht nur Federbüschel, sondern auch Fleischetzen ab. Da zieht der Geier es schon vor, den Seelöwen einen Besuch zu machen, die sich am Ufer sonnen und selbst nichts dagegen haben, wenn ein Geier seinen Rücken als Ruhepunkt benutzt.

Die Seelöwen gehören zu den eigenartigsten Bewohnern der Guanoinseln und sie entwickeln sich bei dem Fischreichtum der vorligen Gewässer zu ganz riesenhaften Exemplaren. Ihr ganzes Leben scheint dem Fressen und Verdauen, allenfalls noch der Fortpflanzung gewidmet zu sein, denn sobald sie gesättigt sind, steigen sie aus dem Wasser, erklettern 20—30 Meter hohe Klippen und sonnen sich hier, bis der Hunger sie wieder ins Wasser treibt. Auf diesen Augenblick scheinen die Aasgeier zu passen; sie fallen nun über die Exkremente der Seelöwen her und verschlingen sie gierig.

Den Menschen gegenüber sind die Seelöwen sehr wenig scheu und lassen sie ziemlich nahe herankommen. Die Forscher mußten oft einige Revolverschüsse in die Luft abfeuern, um die Tiere zu veranlassen, ins Wasser zu gehen, und die blankpolierten Aufsätze freizugeben. Ihr lautes Brüllen schien jedoch anzuzeigen, daß die Gegenwart der Menschen ihnen sehr wenig erwünscht war.

Obschon die Seelöwen, wie man sich ja in den zoologischen Gärten oft überzeugen kann, ein ganz stattliches Gebiß haben, scheinen sie doch sehr wenig Mut und Kampfeslust zu besitzen. So überraschte Herr von Ohlendorff einst ein schlafendes Weibchen, welches zunächst sein Heil in der Flucht suchte. Als es aber sah, daß es nicht entrinnen konnte, legte es den Kopf auf den Felsen, sah den Forscher mit traurigen Augen an und erwartete an dieser Stelle ruhig den Tod. Es wäre ein Leichtes gewesen, das Tier zu erschlagen, doch hegte von Ohlendorff solche Absichten gar nicht und begnügte er sich, eine Anzahl der Tiere zu photographieren.

Eine Eigenheit, die noch kaum bekannt sein dürfte, bilden die Sterbeplätze dieser Tiere. Von Ohlendorff fand solche in der Bucht von Chimbote und auf der Makabi-Insel. Sie lagen 30—40 Meter vom Ufer entfernt und durchschnittlich 20 Meter über dem Meeresspiegel, so daß sie von der Flut nicht erreicht wurden. Auf den Sterbeplätzen fand er zahllose Kadaver alter riesiger Exemplare, aber dabei auch kleine, die kaum 50 Zentimeter lang waren. Ob die Geier den Seelöwen etwaige Feinde melden oder ob ihr Dienst nur darin besteht, daß sie die Lagerplätze ihrer Freunde säubern, wurde nicht beobachtet.

Die Seelöwen sowohl wie die Pelikane sind in ihrer Existenz auf die Fischmassen angewiesen, die in diesen Gewässern stehen, und ein Schwinden oder Ausbleiben der Fischzüge würde besonders in der Brutzeit schnell zu einer Katastrophe führen. Und diese Katastrophen treten auch von Zeit zu Zeit wirklich ein. So fand von Ohlendorff einst die ganze Oberfläche der Insel Smith (Nebeninsel von Lobos de Tierra) mit Kadavern von 3—5 Wochen alten Pelikanen bedeckt. Verziehen sich die Fische in größere Fernen, so können eben die alten Pelikane ihre Brut nicht mehr ernähren, sie müssen dann eben den Fischen folgen, um nicht selbst zu verhungern. Das Gehen auf diesen Leichenfeldern wurde allenthalben von dem eigentümlichen Knacken der zertretenen Knochen begleitet. Wie kraftvoll das Leben aber ist, das in diesen Breiten flutet, ergibt sich aus der Tatsache, daß auf den Leichen der toten Pelikane bereits wieder eine neue Generation großgezogen wurde.

Die Fischnahrung der Pelikane aber, die ja einen äußerst hohen Stickstoffgehalt hat, erklärt auch den hohen Stickstoffgehalt des Peruguanos; der ältere Guano enthält mehr Phosphor.

Von den Guanoinseln wird nun jahraus, jahrein das Guano abgehaut und auf Segelschiffe verladen, die es nach Europa führen. Die Anglo-Continentalen Guano-Werke (früher Ohlendorff) unterhalten allein eine Flotte von 20 bis 30 großen Schiffen, die in jedem Jahre Tausende Tons (1 Tonne = 1000 Kilogramm) nach England und Europa (Festland) bringen, wo es dann gereinigt und aufbereitet wird und unter der Bezeichnung Peruguano Füllhornmarke in den Handel kommt.

Der Abbau erfolgt durch eingeborene Arbeiter, die an sich sehr anspruchslos sind, den ziemlich hohen Lohn aber bei nächster Gelegenheit vertrinken. Im Verkehr sind sie sehr reizbar, daher lassen die Kapitäne der Guanoschiffe ihre Leute nur selten an Land gehen, damit jeder Streit vermieden wird. Es ist dies eine harte Maßregel, denn der Dienst auf einem Guanoschiffe ist nicht nur schwer, sondern auch langweilig und unangenehm. Alles wird von dem scharf riechenden Guanostaub durchdrungen und auch die Kleider und Gesichter der Leute sind rein mit einer Guanokruste bedeckt.

Da an den Küsten stellenweise eine starke Brandung steht, müssen Ladebrücken konstruiert werden, die frei über dem Wasser hinausragen und wird von diesen aus der Guano in Schläuchen von Ochsenhaut in die Boote heruntergelassen, die ihn nun zu den Schiffen bringen. Wird die Brandung so stark, daß die Boote nicht mehr widerstehen können, so muß das Verladegeschäft so lange unterbrochen werden, und die Leute auf den Schiffen finden dann Zeit, sich wieder einmal vom Guano zu reinigen.

Die Guanolager aber werden so lange Ausbeute liefern, als die Fischmengen vorhanden sind und gleichzeitig Pelikane, um sie zu fressen und in Guano umzuwandeln. Ein Ende ist gar nicht abzusehen und das ist der Segen für die mitteleuropäische Landwirtschaft.

Landwirtschaft.

[] **Herbstarbeit auf nicht bewässerten Wiesen.** Die erste Arbeit im Herbste auf den nicht bewässerten Wiesen ist die Regulierung der Feuchtigkeitsverhältnisse. Eine zu feuchte Wiese liefert Sauergräser, Binsen, Moos und Schachtelhalme, eine zu trockene Schafschwingel, andere wertlose Gräser und Haide. Eine Wiese muß feuchter sein, als der Acker, damit die flachwurzelnden Gräser stets die erforderliche Menge Wasser im Boden vorfinden, und der Wasserbedarf der Gräser ist ein bedeutender, obgleich die echten Gräser keine Wasserpflanzen sind. Immerhin darf man nicht zu ängstlich mit dem Entwässern sein; es genügt zur Vegetationsperiode ein Grundwasserstand von 30—50 Zentimeter. Die Entwässerung geschieht am besten durch offene Gräben. Diese, sowie die Vorflutgräben, müssen bald nach der Grummeternte sorgfältig gereinigt werden.

[] **Die Tiefkultur** gewährt auch einen gewissen Schutz gegen das Lagern der Halmfrüchte, insofern die Pflanzen sich besser bewurzeln und kräftiger bestocken und dementsprechend den nachteiligen Einflüssen einen besseren Widerstand entgegenzusetzen vermögen.

[] **Zuckerrüben mit künstlichem Dünger.** Grundsatz: „Nicht zu wenig und dann im richtigen Verhältnis.“ Der Stalldünger allein genügt nicht; wenn es viele und gute Rüben geben soll, dann müssen wir noch mit Stickstoff und Phosphorsäure in Form von Chilisalpeter und Superphosphat nachhelfen. An Kali hat der Muschelkalkboden in der Regel keinen allzu großen Mangel; fehlt es ihm trotzdem, so muß das Kali zu Zuckerrüben schon der Vorfrucht, am besten dem Weizen gegeben werden, und zwar als chlorfreies Salz, als schwefelsaures Kali, das ziemlich frei von Chlor ist, denn das Chlor übt eine schädigende Wirkung auf den Zuckergehalt aus. Was nun Chilisalpeter und Superphosphat betrifft, so wirkt das erste reifeverzögernd, das zweite reifebeschleunigend, und daraus ergibt sich die Notwendigkeit, diese beiden im richtigen Verhältnis anzuwenden. Als allgemeine Düngerregel mag gelten, für einen Boden in sehr gutem Kraftzustande eine Düngung von 50 Kilo Chilisalpeter und 50 Kilo Superphosphat pro Morgen, auf weniger kräftigem Boden das doppelte. Selbst nach einer starken Stallmistdüngung kann eine Stickstoffzugabe als Kopfdüngung noch mit Vorteil angewendet werden, wie es sich überhaupt empfiehlt, den Chilisalpeter nicht auf einmal, sondern in ein bis zwei Gaben als Kopfdüngung zu verabreichen.

[] **Zur Vertilgung der Hopfenblattläuse** hat sich bis jetzt ein mehrmaliges Bespritzen der Hopfenpflanzen mit einer ½—1prozentigen Schmierseifelösung bewährt. Man löst ½—1 Kilo grüne Seife in einem Hektoliter Wasser und bespritzt damit hauptsächlich die Unterseiten der Blätter. Hier und da wird noch etwas Tabaksud oder Kreolin zugesetzt, nötig ist es aber nicht, da die Blattläuse von der Schmierseifelösung zugrunde gehen.

Haus- und Zimmergarten.

** **Obstbäume an Wegen** können bei richtiger Pflanzung und Pflege unter Umständen recht nennenswerte Erträge bringen. Ausgeschlossen von der Bepflanzung sind alle Böden mit undurchlässigem Untergrund, mit stauender Nässe oder starkem Eisengehalt; dann auch der sterile Sand. Auch die Lage an beschatteten Stellen, auf Wasserscheiden, in windigen engen Tälern usw., schließt eine Obstbaumpflanzung aus. Was nun die Ansprüche der einzelnen Obstarten an den Boden betrifft, so ist am heikelsten der gute Birnbaum. Dieser stellt ähnliche Anforderungen, wie die Eiche; er verlangt einen tiefgründigen, kalkreichen, kräftigen Boden. Der Apfelbaum gedeiht am besten auf frischem, lehmigem Boden, auf flachgründigem armen Boden neigt er zur Bildung niedriger, flacher Kronen. Die Pflaume ist der geeignete Baum für alle Böden mit zu reichlichem Feuchtigkeitsgehalt, da sie diesen noch ganz gut verträgt. Am anspruchslosesten ist die Sauerkirsche, die auch noch auf armen Böden fortkommt.

** **Ein sehr gutes Schutzmittel gegen die Benagung der Obstbäumchen durch Hasen** usw. ist der Ölentrieb. Sein widriger Geruch und die ihm anhaftende Holzsäure das Aetzende im Rauche) bewirken, daß kein Tier Bäume, welche mit einem aus Ruß und Milch bereiteten Brei bis zur nötigen Höhe bestrichen sind, benagt. Auch Insekten und anderes Ungeziefer wird durch dieses Mittel abgehalten. Räumt man die Erde etwas weg und streut dann Ruß um den Stamm, so werden dadurch auch die Wurzeln gegen alle Beschädigungen geschützt. Bei Gartenpflanzen ist dasselbe Mittel anwendbar.

** **Wie kann man Nüsse aufbewahren?** Nur zu oft muß man am Christfeste die betrübende Wahrnehmung machen, daß ein großer Teil der auf den Tellern prangenden Nüsse entweder verdorben oder ganz taub ist. Es dürfte daher das Mittel, Nüsse zu jeder Jahreszeit frisch und schmackhaft zu machen, als ob sie eben vom Baume gefallen wären, nicht unwillkommen sein, umsomehr als es von jedermann ausgeführt werden kann. Diese Eigenschaft erhalten die Nüsse, wenn man sie in ein Gefäß legt, mit heißem, stark gesalzenem Wasser übergießt und darin erkalten läßt. Die Kerne lassen sich alsdann schälen, wie bei ganz frischen Nüssen; sie schmecken auch ebenso und färben nicht die Hände.

** **Peste Aufbewahrungsart für Nüsse.** Um das Schimmeligwerden und das Einschrumpfen der Hasel- und Walnüsse zu verhindern und dabei zugleich sie ziemlich frisch und süß zu erhalten, lege man sie sogleich nach der Ernte in Blumentöpfe, die man vorher sauber gereinigt und deren Wasserabzugsöffnungen man zuvor verstopft hat, bedecke die gefüllten Töpfe mit einem passenden Plattenstück und grabe sie so zwei Fuß tief in Gartenland ein, wo die Nüsse nach Bedarf geholt werden.

** **Topfpflanzen** müssen wir zuerst in ein ungewärmtes Lokal stellen und die Töpfe abwaschen.

** **Nachtviolen** (Hesperis matronalis, Flordame) bedürfen bei gewöhnlichem Frostwetter des Bedeckens nicht; in strengen Wintern aber ist zu raten, denselben zeitig eine starke Landdecke zu geben.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Die Kuh** darf nur mäßig zur Arbeit angehalten werden, selbst in der strengsten Zeit, womöglich täglich nur 4—5 Stunden; bei sehr rauhem, naßkaltem Wetter meide man früh die Arbeit, man belaste Wagenfuhren nicht zu schwer, treibe das Vieh nicht zu einer, seiner Natur unangemessenen Schnelligkeit an, mißhandle und ängstige es nicht durch Schläge, rohes Geschrei usw., denn das weibliche Rind ist viel reizbarer als das männliche (verschnittene) Tier. Einige Wochen vor und nach dem Kalben bleibe das Vieh, wenn immer möglich, ganz von der Arbeit verschont. Muß man, weil die Umstände es zuweilen nicht anders zulassen, strenge anhaltende Arbeiten fordern, so setze man, neben dem gewöhnlichen Futter, noch sogenanntes Kraftfutter zu, man wird dann selbst bei strenger Arbeit keinen bedeutenden Ausfall im Milchnutzen haben. Ganz natürlich werden immer die Kühe, welche in der ersten Periode des Milchens stehen, mehr in der Arbeit geschont, als die anderen.

†† **Das Absetzen des Füllens** von der Mutter geschehe etwa zwischen Anfang und Mitte Oktober — je nach dem Alter des Füllens und nach dem Grade der Heranziehung der Mutter zur Arbeit — in sorgfältiger Weise. Die Kraftfuttergaben sind nun entsprechend zu vermehren bzw. zu verstärken. Passendes Grünfutter, später gutes Heu, muß dem jungen Tiere stets zur Verfügung stehen, desgleichen gutes Trinkwasser. Bei gutem Wetter lasse man auch jetzt das Füllen täglich noch einige Stunden auf die Weide hinaus, aber nicht zu früh, so lange das Gras noch bereift oder betaut ist. Allmählich lasse man nun die eigentliche Winterfütterung eintreten.

†† **Drosselfutter** stellt man sich her aus geriebenem Rinderherz oder anderem, mageren, geriebenen Fleisch, Eiern oder Weißbrot und Mohrrübe: alles zu gleichen Teile durcheinander gemischt. Als Universalfutter wird empfohlen: heißes, frisches Rindfleisch 45 Teile, gargekocht, in kleine Würfel geschnitten und scharf ausgetrocknet, wird auf einer Kaffeemühle zu Pulver gemahlen; Mohrrüben 9 Teile, frisch gerieben, ebenfalls getrocknet und gemahlen; hartgekochtes, dann ausgetrocknetes und geriebenes Eigelb 10 Teile; heißes, altbackenes, dann geröstetes Weißbrot, 15 Teile. Zu 80 Teilen von dieser Gesamtmischung kommen nun 20 Teile Gerstenmehl. Alle diese Bestandteile werden vorgsältig vermischt und mit bestem Olivenöl schwach angefeuchtet. Solches Futter hält sich sehr lange Zeit und bekommt den Vögeln vorzüglich.

†† **Das Alter der Hühner.** Das sicherste Mitel für den Geflügelzüchter, die verschiedenen Jahrgänge der Hühner voneinander zu unterscheiden, ist unbedingt das Anlegen von Fußringen. Seitens der Hühner laufenden Hausfrau sind folgende Regeln zu beachten: Sind die Sporen eines Huhnes hart, die Schuppen an den Füßen rauh, ist die untere Hälfte des Schnabels steif und der Kamm dick und rauh, so hat man es mit einem alten Huhn zu tun. Junge Hühner haben nur Anfänge von Sporen, die Schuppen an den Füßen sind glänzend und glatt und von frischer Farbe, die Krallen scharf und zart, der Unterschenkel ist weich und der Kamm dünn und glatt.

Bienenwirtschaft.

? **Räuberei bei den Bienen.** An manchen Tagen, und zwar an solchen, wo draußen in Feld und Flur noch nichts oder nichts mehr zu holen ist, also namentlich im Früh- oder Spätjahr, kann man bei einem oder dem anderen Volk ein ausnahmsweise lebhaftes Fliegen beobachten. Am Flugloch und auf dem Flugbrett herrscht ein so heftiges, ungestümes Drängen und Zerren, daß es auch dem weniger erfahrenen Bienenzüchter auffallen muß. Schaut man näher zu, so findet man bald, daß fremde Bienen da sind, die sich mit List und Gewalt den Zutritt zum Stocke erzwingen wollen, während die einheimischen Bienen sich mit aller Energie dagegen zu wehren und sie durch Zerren und Beißen über das Flugbrett hinabzudrängen suchen. Sobald dies der Fall ist, darf man sicher sein, daß Räuber im Bienenhause sind, die darauf ausgehen, die Honigvorräte zu plündern. Nun heißt es auf der Hut sein. Bei einem volkreichen, tatkräftigen Volke freilich kommen die Räuber schwer an. Die Bienen setzen sich mit aller Macht zur Wehr, und wenn der Imker ihnen beisteht, und das Flugloch so verengert, daß die Bienen nur einzeln aus- und eingehen können, so schlagen sie die Angreifer bald in die Flucht. Anders kann die Sache sich bei kranken und schwachen Völkern gestalten, bei brohnenbrütigen und weisellosen. Haben nämlich einige der Raubbienen sich den Eingang zu den Honigvorräten erzwungen, so kehren sie beutebeladen zu ihrem Stocke zurück. Sie entledigen sich ihres Honigs, um, begleitet von vielen Kameraden, welche sie mit der neuentdeckten Honigquelle bekannt machen wollen, aufs neue den Angriff zu wagen. Wohl wehren sich die Ueberfallenen anfangs sehr, aber die frechen und rücksichtslosen Eindringlinge siegen. Tote gibts massenhaft auf beiden Seiten, auch die Königin fällt fast regelmäßig zum Opfer, so daß die Ueberwundenen zuletzt selber mit dem Feinde gemeinsame Sache machen, zu ihm übergehen und mit helfen, die vorhandenen Vorräte in die Heimat der Räuber zu tragen, und dort sich häuslich niederzulassen. In kurzer Zeit ist der überfallene Stock total ausgeraubt und auch sein Wachsbau zernagt und teilweise zerstört. Und wie im Menschenleben ein Verbrecher, einmal vom Wege der Tugend abgewichen, immer tiefer in Laster verfällt, so kann ein solcher Raubstock zum grimmigsten Feind sämtlicher Nachbarstände werden, indem er vorzieht, anstatt durch fleißiges Sammeln von Blume zu Blume, durch Ueberfall und Raub seine Vorräte zu bereichern.

Gesundheitspflege.

// **Frühzeitiger Verfall der ersten Zähne des Kindes** deutet auf Englische Krankheit, ebenso das Zurückbleiben der Zähne bis nach dem 12. Monat. In manchen Fällen stellen sich die Zähne nicht wieder ein.

// **Die erste Fleischnahrung des Kindes** bereitet man am besten folgendermaßen: Man legt das Fleisch in bereits kochendes Wasser und kocht es so lange, bis es auch in seinen inneren Teilen gar ist. Dann nimmt man einen kleinen Teil desselben heraus und zerkleinert es so fein als möglich, während das übrige weiter kocht. Sobald die Suppe fertig ist, nimmt man das Fleisch aus dem Topfe, schüttet das zerkleinerte in die Suppe und reibt dieselbe durch ein Sieb. Man fange mit ganz kleinen Mengen Fleisch an.

// **Gegen Husten und Heiserkeit** bilden die Triebe der Tannen und Fichten, als Gelee zubereitet, ein vortreffliches Mittel. Man nimmt die jungen grünen, zarten Triebe der Tannen und Fichten. Es werden dann 2—3 Liter derselben in Wasser sehr weich gekocht und auf ein älteres, feines, über vier Sesselstühle gespanntes Leinentuch geschüttet; der klare Saft, welcher durchtropft, wird nun mit ziemlich viel geklärtem Zucker so lange gekocht, bis er sich rötlich färbt und dickflüssig wird, worauf er, in Gläser gefüllt, aufbewahrt wird. Wer an Husten und Heiserkeit leidet, soll dieses Gelee namentlich zur Befeuchtung nehmen. Zu ½ Liter solchen Saftes nimmt man 350—400 Gramm Zucker zum Klären.

// **Gegen lästiges Niesen.** Ohne daß Katarrh besteht, tritt nach gewissen Veranlassungen, z. B. starkem Lichtreiz, Einatmung kalter Luft und anderes, aber auch ohne erkennbaren Grund bei manchen Menschen häufig in lästiger Weise lange anhaltendes Niesen ein. In einzelnen Fällen beginnt, nachdem das Niesen aufgehört hat, Kitzeln im Kehlkopf, das ungefähr ebenso lange anhält, wie das Niesen währte und beständig Hustentöne auslöst. Als ein zuverlässiges Mittel, diesen Reiz zum sofortigen Aufhören zu bringen, wird folgendes sehr einfache Verfahren empfohlen: Man faßt den knorpeligen Teil der Nase zwischen Daumen und dem ersten, bzw. zweiten Glied des gekrümmten Zeigefingers dergestalt, daß sich die Seiten der Nase der Nasenscheidewand anlegen und drückt, so fest man kann, die Nase zusammen. Nach solcher Kompression von 10—14 Sekunden Dauer, während der durch den Mund geatmet wird, ist der Niesreiz verschwunden. Kräftiges Zusammendrücken ist Bedingung; macht sich nach dem Loslassen der Nase noch Kribbeln in ihr bemerkbar, das wieder auf sich vorbereitendes Niesen hinweist, so hat man nicht stark oder lange genug komprimiert. Man wiederholt dann das Verfahren in entsprechendem Sinn.

Kinderpflege und -Erziehung.

Gefährlicher Tascheninhalt.

Unsere Knaben beherbergen oft Dinge in ihren Taschen, die unter Umständen recht gefahrbringend werden können!

So ist es nichts seltenes bei Schülern, daß diese Bleistifte und Federhalter vor dem Schulwege einfach in die Brusttasche oder Westentasche stecken. Ja, es kommt sogar vor, daß auf diese Weise noch viel gefährlichere Dinge, wie z. B. Zirkelteile, mitgeführt wer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19111111028/fragment/page=0002